

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337941)

um ihn zu wecken; er regte sich aber nicht. Schulzens Sepp war — todt.



„Sittenlehre vom Ganzen. Hütet euch vor Neid und Mißgunst; verderbet niemals einem Nachbar, Freund oder Feind einen Handel, denn das ist gottlos.

„Hütet euch vor Stolz. Wollet nicht reich sein, wenn ihr nur Mittelleute sein könnet. Ein guter Kühhauer ist mir lieber, als drei schofele Pferdsbäuerlein. Stolz kommt vor dem Falle. Der Frosch, der sich den Bauch ausbläst, um groß zu scheinen wie ein Ochse, der krepirt.

„Hütet euch vor Verschwendung. Der Verschwender braucht Wuchergeld, und Wuchergeld ist Gift. Seid sparsam, bleibt zu Hause, bei der Arbeit und lasset das Wirthshaus und das Spiel.

„Hütet euch vor Leichtsin. Es ist schneller ein Groschen ausgegeben, als ein Heller verdient.

„Wer sich vor diesen vier Lastern hütet, der braucht weder Juden noch Wucherer.“

So weit also der Elsäßer; jetzt komme ich wieder an's Wort, der Kalendermacher.

Mein eigenes Urtheil wegen der Jüdenschaft.

1. Der Jud ist auch ein Mensch, darum darf der Christ gegen seine Person keinen Haß tragen. Im Gegentheil, wenn du einen Juden hilflos in Noth und Elend kennst, so sollst du nicht hinter dem Samariter zurückbleiben, sondern recht ernstlich Hand anlegen, und dem Samariter nicht den Vorrang lassen in der Barmherzigkeit.

2. Es sind auch nicht alle Juden ohne Unterschied schlimm. Gefährlich sind die, welche auf die Jagd gehen, aber nicht nach Wildpret, sondern nach Bauern und Leuten, deren Geldbeutel das Grimmen oder Ohnmacht hat — am aller schlimmsten aber sind die Herrenjuden, welche in Frankfurt, Berlin und Wien die vertheufelten Zeitungen schreiben, und mit ihren Bankgeschäften geldfett werden bis zum Zerpringen. Darum halt dir Alles vom Leib und auch von der Seele, was vom Jud kommt; es sind Katzenhaare daran.

3. Allein, wenn Niemand mehr mit den Juden sich in Geschäfte einliese, da kämen sie ja um ihr Brod und müßten verhungern; das kann doch kein Christenmensch begehren? Nein, sie müßten nicht verhungern, sie würden lernen arbeiten und so auf nützliche Art ihr Brod verdienen. — Mit dem Schwacher und Geschäftemachen fangen sie nur die Leute aus wie die Wanzen; sie schaden damit nur und nützen Niemanden etwas als sich selbst.

4. Für Geistliche will ich noch eine besondere Warnung hersehen, daß sie ja nicht von einer jüdischen Weinhandlung kaufen, weil sie riskiren, daß allerlei Zeug in dem Wein ist, was so wenig Wein ist, als das Spülicht, welches die Ragd in den Wasserstein schüttet. Nicht einmal dem Holzmacher sollen sie davon geben; der Jud soll ihn selber trinken, wenn er Appetit dazu hat. Freilich auch eine große Zahl Weinhandlungen, die von Unbeschnittenen geführt werden, verfälschen den Wein so, daß der Geistliche ohne schwere Verantwortung keinen davon am Altar brauchen darf.

5. Um aber recht unparteiisch zu sein, so will ich doch auch gute Flecken an den Juden aufweisen, worin viele Christen schlechter sind. Bei den Juden ist mehr Zusammenhalten, sie ehren und pflegen Vater und Mutter besser, es kommen nur ganz selten uneheliche Kinder bei ihnen vor, ein Jud trinkt nicht leicht einen Rausch; daß ein Jud ein Säuser geworden wäre, davon weiß ich

kein einziges Beispiel. Der Jud haltet streng seine Religionsvorschriften in Fasten und Gebeten und Sabbathhalten. Wenn er einmal Schweinefleisch isst, dann ist er in sofern kein Jud mehr, als mancher der Art nicht mehr Religion hat, als ein Schwein.

Jetzt wollen wir aber die Schacherjuden laufen lassen; dem goldenen Kalb werden sie schwerlich den Rücken kehren, und dafür den eisernen Hammer, Art, Hobel oder Haxe in die Hand nehmen, um damit ihr Brod zu verdienen. Wenn nur die Christen so geschickt wären und Jedem, der ein Geschäft mit ihnen anzetteln will, einsylbig sagen: „Jud, pack dich und schaff!“

Ist bisher mit geringen Leuten verhandelt worden, so will ich jetzt an einer andern Thüre anklopfen und Visit machen bei den Wohlhabigen.

Visitation.

Ihr habet's gut, bei euch ist kein Mangel an Eßhaftem, an Schuhwerk, an Hemden und Kleider und Bettzeug. — Ihr braucht keine Angst haben, wenn Michaeli oder Johanni kommt; entweder habet ihr ein eigen Haus und was dazu gehört, oder ihr habt so viel Geld im Kommod, daß, wenn ihr auch den Hauszins bezahlt habt, noch genug Geld da ist. Ihr jammert vielleicht auch, wie Alles so theuer sei, es sei fast nicht mehr aufzubringen; allein das ist nur ein kleiner Geizteufel, der euch im Kopf herumschnurrt wie eine Schweißfliege. In Wahrheit habt ihr nicht zu klagen, sondern Gott zu danken, aber auch darüber nachzudenken, ob denn Alles euer Eigenthum ist, oder ob ihr nicht davon herausgeben sollt, damit ihr nicht ungerechtes Gut im Haus behaltet.

Ja wegen sellem, sagt ein Tausend Guldenmann, brauch ich mir keine Gedanken zu machen; in meinem Besitz ist kein ungerechter Pfennig zu finden, Alles rechtschaffen geerbt und erworben. — Das Ding ist nicht immer so ganz richtig. Wenn du z. B. ein Wirth bist und hast den Leuten, welche schon angetrunken waren, immer noch mehr zu trinken vorgesetzt, bis sie ganz besoffen waren, statt zu sagen: jetzt ist es genug — ja da möchte ich den Profit nicht mit dir theilen. — Oder wenn du ein Fabrikant bist, und hast die Leute genöthigt, daß sie an Sonn- und Feiertagen arbeiteten: so ist Alles, was dir die Sonntagsarbeit

eingetragen, ungerechtes Gut; du hast es Gott gestohlen, der es verboten hat, an Sonntagen zu arbeiten, und hast erst noch so viel fremde Sünden auf dem Gewissen, als du Leibeigene hast. Das gilt auch von andern Sonntagschändern, die allein oder mit ihren Gesellen mit verbotener Arbeit zur Stunde dem Geld dienen, wo sie Gott dienen hätten sollen. — Dann gibt es auch Juden, die nicht beschnitten sind, es aber gerade so treiben, wie viele beschnittene. Was diese mit Wucher und auf krummem Wege zusammengekragt haben, ist eben wie gestohlen, und in sofern noch ärger wie gestohlen, weil sie nicht aus Noth, sondern aus Habsucht ungerechtes Gut erschlichen haben. Wucher ist nämlich das, wenn du mehr als gesetzliche Zinsen nimmst, oder wenn du Geld auslehnest und dir eine größere Summe auf den Schuldschein schreiben lassest, als du gibst, z. B. nur 90 Gulden gibst und 100 dir verschreiben lassest.

Man könnte einen ellenlangen Reichtspiegel herstellen, bloß über das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“ — Ich will noch einige Stück davon im Kalender aufführen. Hast du keine Schulden und wenn du hast, thuest du Alles, um dem Gläubiger sein Eigenthum zurückzustellen? Es gibt Schuldenmacher, die nicht nur im Wirthshaus viel darauf gehen lassen, sondern noch die freigebigsten Menschen sind, Andern zahlen, große Trinkgelder geben, und viel mehr geben, wenn sie angebettelt werden, als der Bettler gehofft hat. Die nämlichen Leute aber lügen, läugnen, weichen aus oder machen Gant, wenn sie ihre Schulden bezahlen sollen. Sie denken nicht daran, daß ihre Schulden, so lange sie nicht ernstlich sich bemühen, sie zu zahlen, eben so ungerechtes Gut ausmachen, als wenn Alles gestohlen wäre.

Aber wir wollen noch weiter die Habseligkeiten visitiren, ob Alles gehörig und handfest ist. Hat nicht Vater oder Mutter Etwas unrecht an sich gebracht, und du hast es geerbt? — Hast du nichts Gefundenes, was du nicht zurückgegeben? Hast du Nichts versprochen, und noch nicht erledigt? Hast du Nichts durch Lügen an dich gebracht, was du mit der Wahrheit nie bekommen hättest? Hast du nie Verfälschtes verkauft, wie z. B. viele Weinhändler es machen und in ihren Marktgräser ganz kurose Sachen thun, z. B. Traubenzucker, was vom Zucker nur der Unrath ist, wie das Viehsalz der Unrath vom Salz ist. Oder hast

du Niemanden zu wenig gegeben, oder zu viel begehrt, wie es mancher Herrenwirth oder Krämer thut?

Es laßt sich aber gar nicht aufzählen, wie vielfach der Weg ist, wo die Leute ungerecht werden durch Lug und Schlich aller Art und der eigenen Seele den Strick anlegen, die Handhebe, womit sie der Teufel beim Ausgang aus dem Leib packen wird. — Ich habe in meiner Jugend einmal ein Buch in der Hand gehabt mit dem Titel: Betrugsbuch, worin alle Gewerbe, z. B. Schneider, Schuster, Krämer, Metzger, Bierbrauer u. s. w. aufgeführt sind, und bei jedem Gewerbe die mannigfaltigen Betrügereien aufgeführt werden, womit sie schlechte Waare liefern und für gut sich bezahlen lassen. — Allein in der jetzigen Zeit hat alles Schlechte ungeheuern Fortschritt gemacht, insbesondere auch der Betrug. So gibt es gegenwärtig eine Art, die Leute um ihr Geld und um Gesundheit und Leben zu bringen, wobei die Betrüger noch ein großes Geschrei verführen, als wären sie die wahren Heilande der Welt.

Nämlich, weil die Menschen heutigen Tages ganz grimmig an dem irdischen Leben hängen, so haben sie groß Begehrt nach Allem, was nach ihrer Einbildung Leibes Schäden wegnimmt und dem Tod den Zugang versperret. Das benützen nun studirte und unstudirte Schwindler, salben allerlei nichtsnutziges Zeug zusammen, thun es in Flaschen, Gläslein, Schachteln oder kleine Krüge; kleben schön Papier mit goldiger Inschrift darauf — sodann wird in allen Zeitungen mit Anzeigen getrompetet und die neu erfundenen Mittel angepriesen für den Magen, für die Lunge, für die Ohren, für die fallende Sucht, für alle Schäden der Lüberlichkeit, für den Bruch, für die Gicht. Hinter all diesen kostbaren Mitteln steckt gewöhnlich nichts als Betrug; Betrug, weil es oft mehr Gulden kostet, als die Sachen d'ran den Betrüger Kreuzer kosten; und Betrug, weil die dummen Menschen mit den Verirpolver oder Verirgetränken oft den Rest ihrer Gesundheit erst recht zu Grund richten. —

Und doch ist dieß noch nicht der heillosste Betrug, weil Seelen vergiften und in ewiges Verderben bringen unendlich ärger noch ist, als mit betrügerischen Heilmitteln den Leuten das Geld abschwindeln. Das Vergiften an der Seele wird aber massenhaft betrieben durch die sogenannten liberalen Zeitungen, von den Residenz-

blättern an bis zu dem zahlreichen Ungezieser der Amtsverkündigungsblätter. Der gemeinsame Eifer dieser Zeitungen und Blätter in Baden, Preußen, Oesterreich, Schweiz geht dahin, das Volk um den Glauben, somit um die Religion zu bringen; sie wollen ganz eigentlich ihre Leser zu Viehmenschen machen, welche nichts mehr wissen wollen von einem Schöpfer Himmels und der Erde, von einem Herrn Jesus Christus, welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, und von einem ewigen Leben. Und von vielen Beamten bis zum Handelsvagabund herab wird Alles gethan, um den lüberlichsten Zeitungen den Eingang zu verschaffen. Fast alle Wirthschaftliche sind mit den Gistschwämmen sogenannt liberaler Blätter tapeziert. Selbst katholisch gesinnte Wirth, Angestellte, Bürger getrauen sich kaum ein katholisches Blatt zu halten, „sie könnten für ultramontan angesehen werden.“ Ohne dieß allen, die auf dem breiten Weg gehen, schmecken die Gistschwämme ruchloser Zeitungen viel besser, als eine Zeitung, welche nicht lästert gegen Christus und seine Jünger.

Ich bin eigentlich ein wenig abwegs gekommen; ich wollte nur meine Leser warnen, sie sollen allen unrechtmäßigen Besitz wegschaffen, wenn sie nicht in schreckliche Ungelegenheit kommen wollen bei dem großen Examen, wornach die Plätze in der Ewigkeit ausgetheilt werden. — Unvermerkt aber bin ich an Leute gerathen, die nie und nimmermehr etwas herausgeben — erst der Tod muß sie wegreißen von ihrem Mammon — denn das Geld ist ihnen viel mehr als Gott.

Doch lasse ich die Sache stehen, um manchen vernünftigen Leser zu warnen vor den Strakenräubern in den Zeitungen, vor denen, welche in dem Hinterblatt der Zeitung (in den Anzeigen) dem Geld und der Gesundheit des Lesers nachstellen, und vor denen, welche im Vorderblatt (in den Lügenartikeln) ebenfalls dem Geld, aber auch der Religion und dem Seelenheil des Lesers nachstellen.

Lebendig in's Feuer.

Also das Eigenthum visitiren, ob nichts darunter ist, welches den Stempel des Teufels hat; denn es wird ganz streng visitirt, wenn die Seele über die Grenze kommt vom Diesseits in's Jenseits. Ich bin einmal auf der Eisenbahn nach Wien ge-

fahren in den bösen Jahren von 48 oder 49. Da saß auch ein Metzgerbursch im Wagen, ein Wiener Gewächs. Der hatte einen schönen, spitzigen Dolch gekauft und zeigte uns das neue Spielzeug. Da sagte ein Herr, er solle das wegschaffen; denn vor dem Thor werde streng visitirt, und da könne er übel fahren, wenn die Polizei einen Dolch bei ihm finde. Der junge Metzger machte sich seine Gedanken über diese Warnung; nach einer Weile stemmte er den Dolch am Boden an und zerbrach ihn mit einem Fußtritt und warf dann die zwei Stücke in's Feld hinaus. Mach' du es auch so, wenn unter deinen Habseligkeiten etwas nicht sauber ist, bevor du am Thor des Kirchhofes anlangst. In einer uralten Predigt heißt es vom Sterben mit unrechtem Gut: „Nimm das Kreuz, woran Sanct Peter gemartert worden, und das Kreuz, woran Sanct Andreas gemartert worden; nimm diese Kreuze und fahre über das Meer und streite wider die Heiden und gewinn das heilige Grab wieder in der Christenheit Gewalt, und bezwing' die Heidenvölker fern und nah, auf und nieder, mit deiner Tapferkeit und mit deinem Schwert, und werde erschlagen im Dienste unseres Herrn des allmächtigen Gottes, und laß dich legen in das heilige Grab, darin der Heiland selber lag, und lege diese Kreuze alle auf dich, und auch das Kreuz, daran der Heiland selber den Tod nahm für alles menschliche Geschlecht, und daß Gott selber sichtbar zu deinen Häupten stünde und Unsere Frau Sanct Maria neben ihm, und alle Heiligen Gottes auf der einen Seite, und alle Engel Gottes auf der andern Seite, und wenn du den heiligen Leib Christi in deinen Mund aufnimmst: in dem Augenblick deines Sterbens kommen doch die Teufel, und brechen dir die Teufel die Seele aus dem Leib und führen sie hinab in den Grund der Hölle.“

Wenn aber auch nicht so viel ungerechtes Gut unter deinen Habseligkeiten ist, als ein Zündhölzlein werth ist, so kannst du doch einmal schlimm fahren bloß wegen Geld und Gut, weil du solches nicht richtig traktirst hast. — Wie so?

Vielleicht denkst du, der Kalendermacher kommt gewiß wieder mit seiner Bettelei, und will einem zu Gemüth führen und zureden, man soll recht Almosen geben. Dießmal hast du es nicht ganz getroffen; denn ich mache es viel gröber; wie ein italienischer Brigant pac' ich dein Gewissen am

Halz und sage: „Geld her oder das Leben!“

Ich mache nicht Spaß, das Ding ist viel ernstlicher gemeint, als du dir nur einbildest. Wem gehört Alles, Wald und Feld, Berg und Land, Neben und Wiesen und Sonne und Wolken, Luft und Wasser? Und wenn Gott in den Ortschaften herumginge und Alles confisziren würde, was sein gehört, also die Steine, die Balken, das Eisen, den Erdboden, auf welchem die Häuser stehen: was blieb' euch noch übrig? — Du Mensch bliebest ja selber nicht übrig, wenn Gott Alles in Beschlag nehmen wollte, was du von ihm hast, also deine Haut, deine Lunge, deine Hände und Füße, deine Augen, dein Gehör, dein Gebiß, deinen Verstand, dein Gedächtniß, deine ganze Seele, und daß Leib und Seele in einander greift. Kurz, du selber, dein Leben und was du hast, gehört nicht dir selber, sondern dem Schöpfer. — Kannst du dem widersprechen?

„Allein Gott hat es uns eben in seiner Güte geschenkt und mit geschenkten Sachen kann ich machen, was ich will,“ könnte Einer sagen. — Das ist nicht richtig. Gott hat uns das, was wir Eigenthum nennen, keineswegs geschenkt, sondern er hat es uns nur zur Verwaltung übergeben, das heißt, wir sind schuldig, es so und da zu verwenden, wie und wo es Gottes Wille ist. Und Gott ist es mit der Sache so ernst, daß wenn du deinen Ueberfluß nur zusammenhebst und den Armen nichts davon gibst, so wirst du vom ewigen Richter viel strenger traktirt, als der Dieb oder Räuber vom weltlichen Richter traktirt wird. Damit du aber nicht meinst, das sei nur so eine übertriebene Behauptung von dem Kalendermacher, so will ich ohne Umschweif den Beweis hersetzen. Matth. 25, 41 steht geschrieben: „Dann wird der König zu denen zur Linken sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn mich hungerte und ihr gabet mir nicht zu essen; mich dürstete, und ihr gabet mir nicht zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; ich war nackt, und ihr kleidetet mich nicht.“ — Dann werden auch sie ihm antworten und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig oder durstig oder als Fremdling oder nackt gesehen und haben dir nicht gebient? Alsdann wird er ihnen antworten und sagen: Was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan, das

habt ihr mir nicht gethan.“ Es wird also den Herren auf der linken Seite nicht vorgeworfen, daß sie geraubt, gestohlen, betrogen haben, so wenig als es dem reichen Prasser vorgeworfen worden ist. Es mögen lauter Ehrenmänner sein, und kommen doch in die Hölle — lediglich weil sie mit ihrem Ueberfluß nur sich selbst gemästet haben. Der Reiche hat sonach einen Theil seiner Habe als Armengeld anzusehen, das ihm Gott zur Verwaltung und guten Austheilung anvertraut hat und worüber am letzten End Rechenschaft abgelegt werden muß. — Die Kirchenväter sagen sogar, der Reiche, welcher nicht von seinem Ueberfluß den Armen ihre Portion gibt, sei ein Dieb. Er gibt nicht heraus, was ihm Gott für die Armen gegeben hat.

Da haben wir es jetzt, wird der Angstkapitalist sagen; der Kalendermacher ist ein Erzultramontaner, und der haltet es offenbar mit den Nothen, mit den Feuer- und Blut-Kommunisten; denn die sagen auch, der Besitz sei Diebstahl und man müsse den Fabrikanten, den Maschbürgern und all' denen, welche dick und fett sind in Geldüberfluß, ihr Sach nehmen und vertheilen, damit der arme Mann auch einmal seine guten Tage kriege und sich nicht mehr mit dem Himmel verträsten lassen müsse.

Daß ganz reiche Leute, welche den Armen nichts geben, nichts nutz sind und vor Gott einmal behandelt werden wie Räuber und Diebe, wenn sie sich nicht bekehren und bessern, das sage ich fest. — Ich sage aber nicht, daß die Armen den Reichen ihr Sach nehmen dürfen, denn das ist gegen die Ordnung Gottes. Gott hat ausdrücklich das Gebot gegeben: „Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten. Du sollst nicht begehren sein Weib, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochs, noch seinen Esel, noch Alles, was sein ist.“ Der Kommunist aber sagt: Ich begehre, was der Reiche hat und frage nichts nach den zehn Geboten. Sobald ich kann, werde ich zugreifen. Damit kündet er Gott den Gehorsam auf und will beschwören auch bei Andern, bei seinen Kameraden die Religion austilgen, damit sie sich kein Gewissen daraus machen, Gewalt zu brauchen und zuzugreifen, sobald sie stark genug sind. Darum wollen die Kommunisten auch die Geistlichen austilgen, auf daß sie nicht mehr an Gott und seine Gebote erinnern. — Das bewegt mich auch einen Artikel

Kal. f. 3. u. Gw. 1874.

Ueber die Geistlichen

herzusetzen. Es ist ein Wahn- und Unsinn, wenn Leute vom Volk sich durch Zeitungen aufhezen lassen gegen Geistliche. Nehmet einmal euern eigenen Verstand zusammen und machet einen unparteiischen Vergleich zwischen den Geistlichen und ordinären weltlichen Herren. Der Herr hat Frau und Kinder; diese sollen und wollen herrenmäßig gehalten sein; darum gibt mancher nicht viel für Arme, und den Diensthofen oft nur so viel, daß sie nicht davonlaufen oder nicht in Versuchung kommen, sich selber bezahlt zu machen durch Diebstahl und Untreue. Darum wollen so viele Angestellten immer noch mehr Besoldung und Zulagen ohne End. Wie weit das Vornehmlebenwollen mit Frau und Kind einen Herrenmäßigen zuweilen treiben kann, davon habe ich einmal ein Exempel erfahren. In der Stadt, wo ich in meiner Jugend einige Zeit zubrachte, lebte ein Besoldungsmann, von welchem in der Stadt ein Gerücht von üblem Geruch ging. Nämlich, es sei ein Bauer zu ihm gekommen, der ihm einen Hasen brachte, ob er ihn nicht kaufen wolle. Da sagte der Herr, der Has sei offenbar gewildert; wenn ihm der Bauer den Hasen nicht um 6 Kreuzer lasse, so werde er ihn wegen Wildern abfassen lassen. Was wollte der arme Mann machen? Ob er den Sechser angenommen hat, weiß ich nicht; der Has ist aber sicherlich in den Händen des Ehrenmannes geblieben.

Wie sieht es in dieser Beziehung bei katholischen Geistlichen aus? Ich läugne gar nicht, daß im geistlichen Stand es immer auch Leute gibt, die „ein bissle“ jenem Nothen gleichen, welcher beim ersten Abendmahl in Jerusalem so bald aufgestanden und allein fortgegangen ist. Derlei Geistliche, welche Obligationen auf den Acker Hateldama besitzen, werden nie aussterben; denn es gibt keinen Stand in der Welt, nicht einmal den Stand eines Papstes oder Kaisers, worin der Mensch nicht den freien Willen hat, schwere Sünden zu thun und einst verdammt werden kann. Aber das sind gewöhnlich nur solche Geistliche, welche liberal sind, welche das Bierhaus lieber haben, als das Brevier, oder denen Geld und Hoffart und Pläsir des Lebens mehr am Herzen liegt, als Religion und Kirche.

Allein daher gehören nicht die Mehrzahl. Von der Mehrzahl aber rede ich, von denen, welche

Christliche Seelsorger sind. Zu wem geht ein Mann oder eine Frau oder eine Ledige oder ein Bursch in übler Bedrängniß? Zum Amtsrichter oder Forstmeister oder Staatsanwalt oder Straßeninspektor oder Posthalter? Gewiß nicht. Sie wissen wohl, da ist nur Gesetz und Verordnung, oft auch Grobheit — aber Barmherzigkeit nicht, wenn der Angestellte nicht persönlich als guter Mensch und Christ barmherzig ist. Hingegen bei dem Geistlichen bringt es gerade das Amt mit sich, daß er barmherzig sei. Ich bin einmal an der Straße im Freien einem Blinden begegnet, der mit seinem Stecken und Waldhorn in die Dörfer wandelte, um daselbst seine Kreuzer zu verdienen mit seinem traurigen Gebläs. Nachdem er mir erzählt hatte, daß er schon von frühester Kindheit an blind sei, sagte er zu mir: „sind Sie nicht ein Geistlicher?“ — Ich sagte, warum er meine, daß ich ein Geistlicher sei? — Da gab er zur Antwort: „die Stimme und die Lebensart der Geistlichen sei gelinder, als bei den Weltlichen.“ Selbst der Blinde hat herausgeföhlt, daß der Geistliche durch seinen Stand selber angeleitet wird, mit den Menschen barmherzig umzugehen.

Das wissen die Armen auch am besten. Es gibt nicht leicht ein Pfarrhaus, wo nicht das ganze Jahr im Tag manchmal ein halb Duzend Wandersgesellen schellen und um Unterstützung anhalten. Bei einem Angestellten wird selten ein Handwerksbursche anklopfen; er fürchtet, es könnte ihm noch ärger gehen, als jenem Mann, der dem Ehrenmann den geschossenen Hasen offerirt hat, nämlich er könnte in den Schatten (Gefängniß) gesetzt werden und ein Denkzeichen im Wanderbüchlein bekommen.

Besinn dich ferner: Wenn du in irgend einer dringenden Angelegenheit mitten in der Nacht an einem Herrenhaus anklopfen oder schellen würdest, um Hülfe zu suchen, sei es bei einem Fabrikanten, sei es bei einem Angestellten, sei es bei irgend einem wohlhabigen Freimaurer (die sind alle wohlhabig): ja, da lämst du schön an, da würde vom zweiten Stock hinunter gerufen werden: „Pack dich fort, unverschämter Kerl; bist du besoffen? Ist das eine Zeit, einen zu belästigen? Wenn du nicht gleich gehst, so rufe ich der Polizei!“ Und mit Zorn und Schelten wird das Fenster zugeschlagen. — Geh' aber Nachts zu einem Geistlichen, sei es um zwölf oder um zwei, und schell

herzhaft am Pfarrhaus, und wenn Jemand rauslugt und du sagst, es sei der oder die schwer krank und wolle die hl. Sacramente — ja da brauchst du nicht lange zu warten. Der Schlüssel an der Hausthür wird rumgedreht und der Geistliche kommt heraus, geht in die Kirche, um das Allerheiligste zu holen und geht mit dir in euer Haus. Und wenn in der nämlichen Nacht, wo der Geistliche gerade heimgelommen und sich in's Bett gelegt hat, um auszuschlafen, ein Anderer kommt und auch schellt und sagt, es pressire, der Vater sei am Sterben und habe noch Verlangen nach dem Geistlichen: da steht eben dieser abermals auf, ohne sich lange zu besinnen, und geht zu dem Kranken. — Ihr müsset selber sagen: Ja, so ist



es. Wollt ihr undankbarer sein, als ein Hund, und über den Geistlichen noch schimpfen? — und doch gibt es genug Leute, welche in dieser Beziehung viel schlechter sich zeigen, als der Hund, dem man einen Bissen Brod gegeben hat.

Sodann, wie ist es mit euern Kindern? Zu wem haben sie am meisten Liebe und Freude, als gerade zum Geistlichen — und dieser hat auch ganz besonders eure Kinder gern. Er lehrt sie in der Religion, er ermahnt sie, euch gehorsam

zu sein, er macht ihnen bisweilen eine Freude, schenkt ihnen z. B. Bilder, unterrichtet sie lange und mühsam zur Beicht und Kommunion. — Was kümmert sich aber ein Angestellter um eure Kinder? Wenn auch so ein Visitator kommt mit seinem Pelz im Gesicht, so ist es manchem wenig um Religion und gute Lebensart eurer Kinder zu thun — wohl aber um die Diäten, die schönen Diäten, die er für jeden Tag und für jeden halben Tag kriegt, wo er examinirt; die machen ein beträchtliches Stück Geld aus neben seiner Befoldung. Das Examen halten ist sein Gewerbe. — Wer hat auch die meisten Rettungsanstalten für arme Kinder im Land hergestellt? Geistliche haben es gethan und zwar mit ihrem eigenen Geld. Wenn auch der Staat, wie z. B. in Hög, einige wenige Anstalten der Art errichtet hat, so sind dieselben übermäßig theuer, und die Herren, welche sie angeordnet haben, opfern keineswegs dafür, sondern laden nur dem Volk desto mehr Steuern damit auf. — Seid ihr denn blind und tödt, daß ihr den Unterschied nicht erkennet zwischen christlicher Liebe und zwischen dem Weltgeist? Dann will ich dir noch etwas sagen, nämlich etwas vom Beichtthören. Das ist eine sehr schwere Sache, schwerer als den ganzen Tag im Feld oder am Handwerk arbeiten oder als exerciren. — Daß der Beichtvater oft dabei schwitzen oder frieren, wie es die Jahreszeit mit sich bringt, und daß er manchmal in höchster Frühe bis Abends spät in dem engen Kasten des Beichtstuhls sitzen muß: das ist das Beschwerlichste noch nicht; denn andere Leute müssen auch sitzen, schwitzen und frieren. Das Allerbeschwerlichste ist, all' die vielen Sünden anhören, schnell sich besinnen: „was muß ich noch fragen, was muß ich sagen, was muß ich aufgeben, darf ich lossprechen, um selber vor Gott es verantworten zu können?“ Es ist viel leichter, selbst zu beichten, als Beicht zu hören. — Warum thut dieß der Geistliche, während mancher Staatsdiener Morgens im Bett liegt, und Abends hinter dem Bierglas sitzt? Das hat eben der Heiland dem Geistlichen aufgetragen, und je mehr er ein Jünger Christi ist, desto getreuer thut er es. Darum hat er auch zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesagt: „Wer euch verachtet, verachtet mich; und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.“ — Dieß gilt also auch vom Schimpfen und Lästern über Geistliche. Die Leute hingegen, welche noch Christenthum

haben, werden wohl inne, was sie an einem rechtschaffenen Geistlichen haben. Wenn ein solcher fortkommt oder stirbt, wird es in der Gemeinde als ein allgemeines Unglück angesehen, und ist ein Trauern und Weinen in den christlich gesinnten Familien, wie wenn der Vater fortkäme oder gestorben wäre. — Hingegen wenn ein Domänenverwalter oder Amtsrichter oder Abgeordneter mit Tod oder mit der Eisenbahn abgeht — da weint kein Mensch, höchstens bankettirt im letztern Fall noch die Biergesellschaft, wo er abendlich den Wagen mit Bier und die Lunge mit Tabatsdampf angefüllt und verdorben hat, und brüllt dreimal Vivat hoch!

Warum wird aber so viel in den Bierhäusern und in den Nachtenlennestern der Freimaurer und in den Amtszeitungen gelästert und gebezt gegen die Geistlichen? Hohe und niedere Schreiber, deutsche und lateinische Schullehrer, Nasirer und Dokter, Fabrikanten und fette Bauern, Rathschreiber und Gemeinderäthe, Komödianten, Handelsreisende, Säufer, Gaunmänner, Ehebrecher ohne Zahl sind in gar nichts einiger, als im Verlästern der Geistlichen. Wie kommt das?

Darauf hat schon vor 1800 Jahren Jesus Christus, der Ordensstifter der Geistlichkeit, und sein großer Apostel Paulus eine sehr deutliche Antwort im Voraus gegeben, damit rechtschaffene Geistliche nicht irr werden, wenn man sie lästert und verfolgt. Er sagt: „Wenn euch die Welt haßt, so bedenket, daß sie mich noch früher gehaßt hat. Hättet ihr es mit der Welt, so würden sie euch als ihres Gleichen lieben; da ihr es aber nicht mit der Welt haltet, und ich euch von der Welt ausgesondert habe, so haßt euch deswegen die Welt.“ Der Apostel Paulus aber sagt: „Alle, die gottselig leben wollen, werden Verfolgung leiden.“ — Je mehr also der Weltgeist in einem Ort herrscht, Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, desto mehr muß der Geistliche verhaßt sein von dem Herrenvolke und von den lächerlichsten unter den Bier Schnäuzern. Der Geistliche ist eben eine Erinnerung an eine andere Welt, an die Religion, wie ein Kirchhof oder ein Sarg an den Tod erinnert, du magst wollen oder nicht. — Nur der Geistliche, der viel lieber in's Wirthshaus geht, als in den Beichtstuhl; der eifrig von Welthandel hinter der Bierbank disputirt, und

lahm und langweilig auf der Kanzel redet und die Hirtenbriefe nicht recht aus dem Hals heraus bringt: nur solche laßt die Welt so ziemlich ungeschoren. Gegenwärtig kann Einer sogar Wohlgefallen und Lob bei schlechten Zeitungen gewinnen, wenn er nämlich desertirt zu den Neuprotestanten oder Hofemannschristen.

Es ist aber noch sonst ein besonderer Grund da, warum viele Beamte und besonders Freimänner und ihre Leibzeitungen gegen die Geistlichkeit hezen. Nämlich sie haben Angst, nicht vor den Geistlichen, sondern vor den Leuten, die starke Knochen haben, aber kein Haus und kein Feld und kein Geld — vor den sogenannten Arbeitern. Die Herren haben durch ihr Beispiel und ihre Leibzeitungen dazu geholfen, daß viele Armen auch nichts mehr von Religion, sondern nur von Wohlleben wissen wollen, und nicht mehr Recht und Eigenthum Anderer achten, wie manche Herren, welche Gewalt haben, es auch machen. Nun also diese Herren haben oft Angst, wie wenn sie von weitem ein unheimliches Getöse hörten, als wolle der arme Mann auf sie los. Darum wollen sie das Volk gegen die Geistlichen und Ultramontanen hezen, damit es etwas zum Anbellen, Beißen und Nagen habe. Sie denken eben, dann werde das Böbelvolk sie und ihre Gemahlinnen in Ruhe lassen und respektiren. — Wenn aber einmal das erste Blutlaufen angefangen hat, dann wird erst der Durst nach Blut recht tigermäßig, wie einst in der französischen Revolution sich gezeigt hat. Der Unterschied wird aber groß sein. Wenn wahre pflichtgetreue Geistliche von betrunkenen Kommunisten ermordet werden, wie in Paris vor einigen Jahren geschehen ist, dann sind die frommen Seelen frei geworden zu einem bessern Leben, nachdem der Strick, der Leib, welcher sie an die Erde band, zerrissen ist. Hingegen wenn der Wohlleber getödtet wird, so bringt ihm der Tod keine Erlösung, sondern er wird mit seinen Mördern denselben Stall bekommen, nämlich in der Hölle, um ewig von ihnen gepeinigt zu werden.

Für den geringen Mann, Hintersah, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Tagschreiber oder Landbot will ich aber noch Etwas zu bedenken geben. Warum laßt ihr euch gegen die „Pfaffen“ aufhezen? Was hat euch denn der Geistliche zu Leid gethan? Es ist Gottes Verordnung, daß man in weltlichen Dingen der Obrigkeit gehorcht. Wer

aber nicht gehorchen will, der wird gezwungen mit scharfer Gewalt, so z. B. daß eure Kinder acht Jahre in der Schule absitzen, daß eure Söhne drei Jahre lang in den kräftigsten Jahren der Arbeit entzogen werden, um sich abrichten zu lassen auf den unglückseligen Krieg; daß ihr sattem Steuern und Abgaben zahlen müßt. — Es ist aber auch Gottes Verordnung, daß der Christ in religiösen Dingen der Kirche gehorche. Wenn du aber nicht willst, thun dir die Geistlichen auch Gewalt an? Wenn du nicht in die Kirche gehen magst am Sonntag, wer zwingt dich denn? Wenn du an Ostern deine Andacht nicht machst, kommt der Schandarm und führt dich in den Beichtstuhl? Wenn du am Freitag Fleisch issest, wirst du in's Gefängniß geführt, oder um fünf Gulden gestraft? — Du mußt selber gestehen, die katholische Kirche laßt dich in Ruhe, wenn du offen oder still ihr untreu bist oder ganz abfallst und Neuprotestant wirst. Also warum lassest du dich fort und fort hezen gegen Geistliche, als wären diese die ärgsten Missethäter und deine Todfeinde? Ich will dir zum Schluß eine Geschichte erzählen, welche ich in einem alten Buch gefunden habe. Ein Kaufmann machte eine Geschäftsreise; früher geschah dieses zu Pferd. Da er durch einen Wald kam, stieg er vom Pferd ab, band es an einen Baum, weil er auf die Seite gehen mußte. Als er nun wieder das Pferd losband, auf die Straße führte und aufsitzen wollte, da sprang der Hund mit heftigem Bellen gegen ihn, wie wenn er es verhindern wollte. Als nun der Kaufmann dennoch fortreiten wollte, so stellte sich der Hund dem Pferd in den Weg und wollte selbst mit Beißen es verhindern, vorwärts zu gehen. Der Kaufmann wußte sich dieses seltsame Gebahren des Hundes nicht anders zu erklären, als er müsse von der Hundswuth befallen sein. In dieser Angst zog er seine Pistole und suchte durch einen Schuß den Hund zu tödten. Schwer verwundet von der Kugel schleppte sich der Hund heulend zurück in den Wald. Sein Herr wußte nicht, was er davon denken sollte; er stieg ab und ging den Blutspuren nach. Da fand er das arme Thier am Berenden, und zwar neben dem Geldsack, welchen der Kaufmann vorher, da er abseits gegangen war, neben sich gelegt und beim Fortreiten vergessen hatte. Der treue Hund hatte es aber gemerkt und deshalb seinen Herrn zurückhalten wollen.

Meine kurze Lehre von der Geschichte ist: Die Pfaffenfresser machen es gerade mit den Geistlichen, wie jener Kaufmann mit dem Hund; der Kaufmann hat es gethan aus Irrthum, die Pfaffenfresser thun es aus teuflmässiger Verhezung. Wie jener Hund seinen Herrn vor großem Schaden bewahren wollte, so wollen eifrige Geistliche den Menschen vor dem größten Schaden bewahren, vor dem Verlust seines Seelenheils — manche werden heftig dabei, wie jener Hund gebellt und gebissen hat, aber nicht aus Haß, sondern um zu retten. Der verhezte Mensch aber sucht den Geistlichen dafür aus den Augen und, wenn er kann, aus der Welt zu schaffen. — Aber so ist es von jeher gewesen. Christus, der Mensch geworden ist, um zu retten, was verloren war, ist mißhandelt worden, wie noch nie einem Hund widersahen ist. Dergleichen die Apostel, dergleichen zahllos viele heilige Männer, welche als Heidenmissionäre seit Beginn des Christenthums bis auf den heutigen Tag gemartert worden sind. Und wenn heutigen Tages bei uns die Geistlichen nicht blutig gemordet werden, so werden sie doch geistig gemordet durch unvernünftigen Haß und durch Lasterung und Verleumdung.

So, jetzt wäre es genug von der Geistlichkeit, wir wollen wieder zu den Geldsachen zurück.

Berg und Thal.

Indem ich die Reichen dieser Welt noch ein wenig anblinze, fällt mir die Frage wieder ein: „Was gilt das Geld nach dem Tod?“ Es wird dir jetzt schon einleuchten, was ich am Anfang des Kalenders gesagt habe, daß das Geld selbst bis in die Ewigkeit Wirksamkeit hat. Nämlich das Geld bringt Manchen in die Hölle und Manchen in den Himmel, und macht mancher Seele das Fegfeuer kurzweiliger und mancher Seele langweiliger. Im Geld steckt gar Vieles: Essen und Trinken, Kleidung, Bett und Wohnung, Tisch und Kommod, Licht und Holz, Küchenschirr und Schreibzeug, Doktor und Apotheker und Hebamme und Alles zusammen, was man eben nur um's Geld haben kann; Eisenbahnfahren und Steuerzettel, alle Sorten von Trinkgelber und Löhne und Schulgeld und Bücher, aber auch Almosen und verschiedene Gutthatigkeit. Fast häßt' ich die Seif' vergessen und die Leichenkosten.

Nun denk dir einmal, wie es in der Welt ver-

theilt ist und aussieht in Bezug auf's Geld. In Basel z. B. sitzen vielleicht duzendweis die Millionäre, d. h. Leute, welche mehr als tausendmal tausend Gulden haben, die ihr Geld nicht aufzehren könnten, wenn sie bis zum jüngsten Tag leben würden. Ferner haben von den acht Millionen, welche vom Reichstag in Berlin zur Vertheilung bewilligt worden sind, vier davon lauter große Herren bekommen, welche schon vorher überflüssig Einkommen gehabt haben, Generäle und Minister, welche im Kriege nicht einmal einen Fingerhut voll Blut am eigenen Leib verloren haben. Oder wie mancher Fabrikant hat so viel Geld, daß er sein Haus decken könnte mit lauter Silberplatten; und sein Reichthum kommt nur von der Arbeit armer Leute. Er fährt spazieren und hat alle Tage Sonntag und wird immer reicher; die Fabrikler aber müssen arbeiten Werktag und Sonntag und bleiben arm ihr Leben lang. — Da sage ich einfach so: wenn diese Leute den ungeheuren Ueberfluß zusammenhalten bloß für ihre Familie, und keinem Armen damit aufhelfen, die kaufen sich mit ihrem Geld eine ewige Versorgung in der Hölle. Der Apostel Jakobus sagt: „Wohlan, ihr Reichen! Weinet und jammert über das Glend, welches euch droht! Euer Reichthum verschwindet, eure Kleider werden eine Speise der Motten. Euer Gold und Silber verrostet, und deren Rost wird ein Zeugniß gegen euch sein und wie Feuer euer Herz verzehren.“ Wenn das nur die reichen Leute nicht vergessen würden, daß sie auch verdammt werden können, ohne andere Sünden verübt zu haben, als daß sie Affiliirte oder Brüder des reichen Prassers, d. h. harttherzig gegen die Armen gewesen sind. Und wenn die armen Leute nur nicht vergessen würden, daß sie schon in diesem Leben vornehmer und nach dem Tod viel reicher werden können, als die meisten großen Herren und wandelnde Geldsäcke. Das einfache Mittel ist, von ganzem Herzen die Religion festhalten und christlich leben. Alle andern Menschen, welche keine Religion haben, arm und reich, sind niederträchtig, weil sie nur nach dem Niedrigen trachten. All ihr Glauben, Hoffen und Lieben ist erdwärts gerichtet im Leben und im Tod.

Wie aber die Gesinnung der Welt in Allem das Gegentheil ist von Gott, das sieht man gerade auch in Bezug auf das Geld. Es ist wirklich himmelschreiend und zugleich ein wüthiger Unsinn, wie man die Leute respektirt,

bloß weil sie reich sind; das ist auf dem Land wie in der Stadt. Vor dem reichen Mann wird der Hut abgezogen, dem reichen Mann wird in der Kirche Platz gemacht, wenn er noch hineingeht, der reiche Mann wird gewählt zum Bürgermeister, zum Landstand, zum Abgeordneten nach Berlin, dem reichen Mann lauft die größte Menge nach bis auf den Kirchhof, und da kriegt er erst noch einen dicken Grabstein, viel schwerer als die große Glocke. Wäre der nämliche Mensch an Leib und Seele gerade so gewesen, wie er gewesen ist, hätte aber kein Geld gehabt, dann hätte Niemand den Hut vor ihm abgezogen, es hätte ihm Niemand in der Kirche Platz gemacht, er wäre nie gewählt worden, es wären nicht viele Leute mit seiner Leiche gegangen, und auf seinem Grab wäre höchstens ein geringes Kreuz von Tannenholz. Und selbst, wenn so ein ganz reicher Mann Etwas gibt, was wird das gepriesen von den Freimaurern und ihres Gleichen, als wäre eine ungeheure Großthat geschehen. So wurde einmal in einer vornehmen Zeitung gerühmt, wie ein Prinz an Weihnachten den kranken Soldaten als Christgeschenk eine silberne Sackuhr gegeben habe, nicht einem jeden eine, sondern eine für alle miteinander, damit sie dieselbe herauslösen!

Eine arme Magd ist oft großmüthiger, und gibt für andere Arme oder sonst eine gute Sache ihren Vierteljahrslohn, während manches reiche Haus Nichts gibt oder einen halben Gulden oder gar einen preussischen Thaler. Freilich die Herren wären schon lang nicht mehr so reich, wenn sie besonders freigebig wären. Aber die silberne Sackuhr des Prinzen und der preussische Thaler des reichen Herrn kommen in die

Zeitungen; was die Magd gibt, kommt in keine Allgemeine oder Karlsruher Zeitung, sondern nur in das Anzeigebblatt, welches im Himmel herausgegeben und gelesen wird.

Jetzt will ich aber die Reichen fahren lassen und wende mich zu den Mittelmäßigen — zu den Mittelmäßigen im Geld und im Christenthum. — Die machen so ziemlich die Infanterie im Lande aus, die Meisten gehören dazu.

Sankt Martin und Gebrüder.

Am Allerheiligen-Tag, wo man Abends auf den Kirchhof geht, da wird das Evangelium verlesen von den acht Seligkeiten. Eine besonders kostbare Seligkeit heißt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Damit bietet also Derjenige, welcher die Sache am besten kennt und in Händen hat, das allervortheilhafteste Geschäft an. Wenn du mit deinen Groschen Barmherzigkeit ausübst, so zahlt dich der größte Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, nach seiner Großmuth und seinem Reichthum und seiner Allmacht übermäßig damit aus.

Die schönste und lieblichste Eigenschaft Gottes ist seine Barmherzigkeit. „Die Erde ist voll von deiner Barmherzigkeit,“ sagt der Psalmist, und wir zehren jeden Augenblick davon; jeder Luftzug und jeder Herzschlag ist ein Brösellein der Barmherzigkeit Gottes. Eben deswegen hat Gott so großes Wohlgefallen an Menschen, in deren Herzen und Lebensart der Rosmarin der Barmherzigkeit zu finden ist. In Freiburg ist ober dem Dreifacherthor ein Bild angemalt, wie ein Rei-

